

Michael Niebler

**Rede zum Politischen Aschermittwoch
2019**

Es gilt das gesprochene Wort.

Vaterstetten, den 6. März 2019

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich über das große Interesse,

freue mich darüber, dass nach meinem Gefühl alle Bürgermeister der Gemeinde Vaterstetten von 2001 bis mindestens 2026 heute hier sind,

freue mich über die freundlichen Worte von Michi Kundler und über die Ouvertüre meiner beiden Vorredner, die sich ja, wie Sie wissen, zur Zeit in einem Wettbewerb um die CSU-Bürgermeisterkandidatur befinden – ein Wettbewerb, der außerordentlich fair verläuft, anders als der in der australischen Frauen-Rugby-Liga: Dort hat vorgestern im Spiel von Queensland gegen Western Australia die Kapitänin der australischen Rugby Nationalmannschaft Patu ihrer Nationalmannschaftskollegin Clough in den Unterarm gebissen und wurde daraufhin für den Rest der Saison gesperrt. Eine solche Unsportlichkeit gibt es bei uns in Vaterstetten nicht.

Früher herrschte in Deutschland zur Karnevals- und Faschingszeit – und in diese Zeit schließe ich den Aschermittwoch mit ein – Narrenfreiheit. Da wurde nicht jedes Wort und jedes Kostüm auf die Goldwaage gelegt.

Ich glaube, das ändert sich.

So hat vor wenigen Tagen die Leitung einer Kita im Hamburger Stadtteil Ottensen in einem Schreiben an die Eltern darum gebeten, bei der Auswahl des Kostüms ihrer Kinder darauf zu achten, „dass durch selbiges keine Stereotypen bedient werden. Beispielsweise möchten wir nicht, dass Kinder als Indianer, Scheich oder Ähnliches verkleidet sind.“

Und die neue CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer hat sich beim „Stockacher Narrengericht“ am „Schmotzigen Donnerstag“ darüber lustig gemacht, dass Toiletten für das dritte Geschlecht eingeführt werden sollen. Zitat AKK: „Das ist für die Männer, die noch nicht wissen, ob sie noch stehen dürfen oder beim Pinkeln schon sitzen müssen.“ Daraufhin ergoss sich ein Shitstorm über AKK. SPD-Generalsekretär Lars Klingbeil sprach von einer „respektlosen Äußerung“. Ich gebe zu: So etwas hätte mir auch einfallen können. Gott sei Dank ist es nicht. Jetzt sind die Toiletten für das dritte Geschlecht auf ewig mit AKK verbunden.

Ich kann die Aufregung nicht verstehen und teile die Auffassung von Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner, die gesagt hat: „Wer keine Witze übers dritte Geschlecht macht, weil es um das dritte Geschlecht geht, diskriminiert es.“

Lassen Sie uns zunächst zurückblicken ins Jahr 2002:

Bei der Kommunalwahl 2002 hatten die Freien Wähler rund die Hälfte ihrer vormaligen Wähler verloren. Das schrie nach einer Wahlanalyse. Vorgenommen hat sie der damalige Chefstrategie der Freien Wähler Vaterstetten und heutige Gemeinderat Herbert Uhl. Er kam damals zum Ergebnis: Schuld sind die dummen Wähler. Das brachte er folgendermaßen zum Ausdruck:

Die Bürger der Gemeinde Vaterstetten seien intellektuell nicht in der Lage, die konzeptionelle Sacharbeit der Freien Wähler richtig zu würdigen und ihre manchmal etwas komplizierten Gedankengänge nachzuvollziehen. Schuld daran sei die mangelhafte Bildung der Vaterstettener Bürger, die sich daran zeige, dass zu viele die Bild-Zeitung lesen würden. Würden mehr Vaterstettener Bürger die Frankfurter Allgemeine Zeitung lesen, wäre das Wahlergebnis der Freien Wähler besser.

Derzeit stellen die Freien Wähler in unserer Gemeinde mit Schorsch Reitsberger den 1. Bürgermeister. Ich weiß nicht, ob das darauf zurückzuführen ist, dass mittlerweile so viele Gemeindebürger die FAZ lesen. Aber ich wette: Der Schorsch selbst zählt nicht zu den Abonnenten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Der Schorsch, da bin ich mir ziemlich sicher, beschränkt seine Morgenlektüre auf die Ebersberger SZ und die Ebersberger Zeitung. Und auch hier konzentriert er sich, übrigens exakt so wie sein Vorgänger Robert Niedergesäß, auf drei Fragen:

1. Steht etwas über mich drin?
2. Bin ich auf einem Bild zu sehen?
3. Bin ich auf dem Foto gut getroffen?

Und wenn er alle drei Fragen mit „Ja“ beantworten kann, dann ist der Tag schon gelaufen. Da die Presse ja nie etwas Negatives über Schorsch schreibt, weil er erstens ausschließlich alles richtig macht und zweitens nicht der CSU angehört, ist der Text eines Artikels für ihn nie ein Problem – da kommt er immer gut weg! Und auf den Fotos kommt er sowieso gut weg, denn er hat ja unbestreitbar einen Charakterkopf und lässt

sich zudem am liebsten in gelöster, fröhlicher, entspannter Umgebung ablichten: dort, wo es etwas zu feiern, zu ehren oder zu eröffnen gibt. Das garantiert immer schöne Bilder.

Der Schorsch braucht die FAZ nicht. Und ich bekenne: Ich lese die FAZ auch nicht. Aber manchmal schaue ich in FAZ.NET rein. Das ist die Online-Ausgabe der FAZ mit über zehn Millionen Besuchern pro Monat. Am Silvestertag 2018 hat FAZ.NET die Unworte des Jahres in der Bürowelt identifiziert. Und Sie müssen wissen: Unser Rathaus ist vor allem eines: ein großes Büro. Und alle Klischees, die Sie irgendwo über Büros hören, begegnen Ihnen im Rathaus Vaterstetten im realen Leben wieder.

Folgende Unworte, so FAZ.NET, sind „angeberisch, verwaschen und breiten sich in der Bürowelt inflationär aus“:

- Das erste Büro-Unwort ist: „Staff“, meist mit dem besitzanzeigenden Fürwort „Mein“ versehen, also „Mein Staff“, in Bayern gerne auch „Meine Leit“. Und es ist immer dasselbe: „Meine Leit“ leisten supertolle Arbeit, schrubben kräftig Überstunden oder glänzen mehr als andere. Früher sagte man schlicht, „Mein Team“. Aber das ist nicht mehr cool genug, heute sagt man „Meine Leit“. Die FAZ nennt das „pseudo-international, gönnerhaft und unpassend“.
- Das zweite Büro-Unwort des Jahres ist: „Erreichbarkeit“. Ausdruck modernen Sklaventums. Der ambitionierte Arbeitnehmer 4.0 ist am besten rund um die Uhr erreichbar, auch um sich der eigenen Wichtigkeit zu vergewissern. Das Brummen des Smartphones sei, so die FAZ, der Sound der beruflich Begehrten. Selbst bei der Hochzeit unseres besten Freundes nehmen wir bereitwillig Anrufe entgegen.
- Das dritte Unwort ist: „DNA“. Früher hat man von Grundsätzen oder vom Leitbild gesprochen. Das darf man heute nicht mehr tun! Das ist altmodisch! Heute muss man zum Beispiel sagen: „Das ist die DNA der Gemeinde“. Und wenn Sie nicht wissen, was die DNA ist, dann hilft Ihnen ein Berater, es herauszufinden.
- Das vierte Unwort ist: „Händeringend“. Wenn wir in der Gemeinde Vaterstetten eine Position zu besetzen haben, dann stehen die Bewerber nicht Schlange. Wahrlich nicht. Deshalb suchen wir Fachkräfte nicht einfach so. Wir suchen sie „händeringend“, und zwar immer. Deshalb werden Sie auf den Fluren des Vaterstettener Rathauses die Worte „Fachkräfte“ und „Suchen“ nie ohne das Wort „Händeringend“ hören.

- Das fünfte und letzte Unwort heißt: „bilateral“. Früher hat man gesagt: Lass uns das doch mal unter vier Augen besprechen. Aber wenn heute zwei Mitarbeiter im Rathaus etwas miteinander klären müssen, dann beraten sie sich „bilateral“, auch wenn es nur um einen Vertretungsplan während der Urlaubszeit geht. Und wenn Sie in der Verwaltung vorsprechen wollen, dann schreiben Sie bitte nicht einfach, ob Sie mal vorbeikommen können, sondern dann schreiben Sie besser: „Können wir das einmal bilateral besprechen?“ Dann bekommen Sie schnell einen Termin.

Also: Gehen Sie einmal unbefangen durch das Vaterstettener Rathaus und hören sich um. Sie werden schnell hören:

- „Meine Leit“
- „Wir sind ständig erreichbar“
- „Das ist unsere DNA“
- „Wir suchen händeringend Fachkräfte“
- „Wir klären das bilateral“

Wer im letzten Jahr am Aschermittwoch hier war, weiß, dass ich an diesem Abend amtierender 2. und 3. Bürgermeister war. Weil Martin Wagner und Günter Lenz zu dieser Zeit beide im Ausland waren, der eine in Thailand, der andere in Südafrika. Und deshalb war ich als dienstältestes Gemeinderatsmitglied in der Vertretungskette an der Reihe.

Der Schorsch hat in diesen drei kritischen Wochen im Februar 2018 alles gegeben. Keine Minute ist er ausgefallen. Nur aus Angst, ich könnte auch seinen Job zeitweise übernehmen.

Später verriet mir Herr Kast, dass ich in dieser kritischen Zeit vom 8. bis 25. Februar 2018 um Haaresbreite als amtierender 2. und 3. Bürgermeister eine Gratulation zum 90. Geburtstag hätte vornehmen müssen. Schorsch konnte an diesem Tag beim besten Willen nicht, und nur mit größter Kraftanstrengung ist es der Gemeindeverwaltung gelungen, die 90-Jährige dazu zu bewegen, dass sie damit einverstanden ist, dass einer von der Gemeinde nicht am Tag ihres 90., sondern ein paar Tage später – als ich nicht mehr im Amt war – kommt.

Aber stellen Sie sich einmal vor, der Kelch wäre an mir nicht vorbeigegangen. Stellen Sie sich vor, ich wäre hingegangen. Das hätte mir diebische Freude bereitet, ich hätte die Story überall in der Gemeinde erzählt.

Vor meinem geistigen Auge wäre diese Gratulation etwa so abgelaufen:

Die 90-Jährige fragt mich: „Was wollen denn Sie hier? Sie sind doch gar kein Bürgermeister.“

Ich hätte gesagt: „Ja, das stimmt, aber der 2. und der 3. Bürgermeister sind im Ausland, und ich bin das dienstälteste Gemeinderatsmitglied.“

Dann hätte die 90-Jährige wahrscheinlich gesagt: „Aber es gibt doch einen 1. Bürgermeister, dann hätte der doch kommen können.“

Dann hätte ich gesagt: „Eigentlich schon. Der Schorsch geht auch sehr gerne zu 90. Geburtstagen. Aber Sie zählen zu den wenigen 90-Jährigen in der Gemeinde Vaterstetten, die nicht mit ihm verwandt sind und deshalb hat er mich geschickt. Der Schorsch macht nur noch Verwandtenbesuche. Damit ist er ausgelastet.“

Unser Landrat Robert Niedergesäß hat viele Fähigkeiten und Begabungen. Über die spreche ich traditionell am Aschermittwoch nicht. Dagegen spreche ich gerne über seine Schwächen. Seine größte Schwäche ist seine mangelnde geografische Auffassungsgabe, sein beschränkter geografischer Wahrnehmungsradius.

Früher, als Bürgermeister, endete seine Wahrnehmung an den Grenzen der Gemeinde Vaterstetten, im Norden Neufarn, im Westen Weißenfeld, im Osten Purfing, im Süden Mozartring. Dazwischen kannte er sich gut aus. Darüber hinaus kam er nicht.

Als er Landrat wurde, änderte sich sein Radar schlagartig: Im Norden Pliening, im Westen Vaterstetten, im Osten Emmering und im Süden Baiern.

Da ist er zu Hause, da kennt er sich aus.

Und dann kam ein großer Bildungssprung, als ihn nämlich seine oberbayerischen Landratskollegen zu ihrem Sprecher im MVV machten. Jetzt reichen seine geografischen Kenntnisse im Norden nach Petershausen, im Süden nach

Wolfratshausen, im Westen nach Geltendorf und im Osten nach Ebersberg. Das sind, wie die ÖPNV-Freunde unter uns sofort bemerkt haben, die Endhaltepunkte der S-Bahn-Linien S4, S2, S7 und S6. Da drin kennt der Robert sich bestens aus, bis hin zu den einzelnen Tarifstufen.

Aber darüber hinaus herrscht große Ebbe. So glaubt der Robert beispielsweise immer noch, USB ist die Abkürzung für ein Nachbarland der USA.

Letzten Sommer ist Robert mit seiner Familie nach Sylt in Urlaub gefahren. Einmal mit dem Auto quer durch Deutschland bis nach Schleswig-Holstein nach Niebüll und von dort mit dem Autozug nach Westerland. Und als die Familie Niedergesäß so in ihrem Auto auf dem Autozug sitzt, dreht sich der Robert zu seinen Kindern um, zeigt aus dem Fenster aufs Wattenmeer und sagt: „Guckt mal, das ist die Nordsee.“ Und dann deutet er zur anderen Seite und sagt: „Und das ist die Ostsee.“

Aber der Robert war nicht immer so schlecht in Geografie wie heute. In der Schule war er besser. Da hat ihn einmal seine Erdkundelehrerin in der 6. Klasse gefragt: „Robert, welcher Ozean liegt zwischen Amerika und Asien?“ Da hat der Robert geantwortet: Nichts. Sagte die Lehrerin: „Robert, Du hast recht. Es ist der Stille Ozean.“

Ich freue mich, dass die beiden Männer da sind, die sich um die CSU-Bürgermeisterkandidatur 2020 bewerben: Robert Winkler und Leo Spitzauer, gemeinsam mit Trauti und Vroni.

Ich kenne die beiden schon lange, aber unterschiedlich lange.

Den Robert kenne ich, seitdem wir gemeinsam von 1972 bis 1981 da drüben ins Gymnasium Vaterstetten gegangen sind.

Er war immer schlauer als ich.

Das muss sich im Laufe der letzten Jahre geändert haben, denn sonst würde er jetzt nicht Bürgermeister von Vaterstetten werden wollen.

Auf solch eine bekloppte Idee würde ich nie kommen.

Frei nach Franz Josef Strauß: Lieber Tomaten in Südfrankreich züchten, als die ganze Zeit da drüben im Vaterstettener Rathaus ...

Und der Leo war viele Jahre, in denen ich hier kommunalpolitisch wirke, schlicht noch nicht da.

Als ich 1984 erstmals in den Gemeinderat gewählt wurde, war der Leo noch nicht einmal geplant, vermute ich. Denn erst im Sommer 1984 hat der Norbert Spitzauer zur Sylvia Spitzauer sinngemäß gesagt (wörtlich kann ich es Ihnen nicht sagen, denn ich war nicht dabei): „Sylvia, jetzt pack ma's!“

Und als ich 1997 meine erste Aschermittwochsrede gehalten habe, hat sich der Leo noch nicht dafür interessiert, da war er nämlich erst elf Jahre alt.

Der Robert ist bei einem Thema fortschrittlicher als wohl viele hier im Saal: in Sachen Umwelt, Energiewende, regenerative Energien usw. Da ist er stark engagiert, z.B. als Aufsichtsratsvorsitzender unserer örtlichen Energiegenossenschaft 3E.

Das reicht bis ins Persönliche: Der Robert fährt nicht nur ein konventionelles Auto, das Benzin frisst, sondern er fuhr siebeneinhalb Jahre ein Elektroauto, einen TWIKE, bis ein Umweltsünder das TWIKE zu Schrott gefahren hat.

Ich saß selbst einmal in dem Auto. Man kann es leicht übersehen, weil groß war es wirklich nicht.

Als ich drin saß, habe ich Robert gefragt: „Was hat denn Dein Elektroauto gekostet?“

Sagte er: „70.000 Euro.“

Fragte ich: „Warum ist das so teuer?“

Sagte er: „Na ja, das Auto selbst kostet ja nur 20.000 Euro, aber das Verlängerungskabel ...“

Jetzt würde der Robert gerne ein neues Elektroauto kaufen, aber die deutsche Automobilindustrie macht es ihm nicht leicht. Beispielsweise Mercedes. Die schreiben zwar im Kleingedruckten: „Ab 2020 fährt Smart rein elektrisch“, aber oben drüber steht

in deutlich größerer Schrift: „Jetzt die letzten Benziner bestellen. Bevor aus brumm brumm summ summ wird.“

Ich glaube, die beim Daimler müssen auch noch lernen ...

Robert ist ein Umweltfreund und ein Naturfreund. Zum Jahreswechsel waren er und Trauti auf La Gomera, zum Wandern.

Lieber Robert Niedergesäß, hast Du eine Ahnung, wo La Gomera liegt?

Dann könntest Du eindrucksvoll meine Vorurteile über Deine mangelnden geografischen Kenntnisse widerlegen.

La Gomera ist die zweitkleinste der sieben Hauptinseln des zu Spanien gehörenden Kanarischen Archipels im Atlantischen Ozean, 300 km vom afrikanischen Festland entfernt.

Und als sie da standen, Robert und Trauti, in La Gomera vor einem herrlichen Bergmassiv (es heißt Roque de Agando und hat eine etwas komische Form), sagte der Robert zu seiner Frau: „Trauti, schau Dir dieses Massiv an. Das verschlägt mir glatt die Sprache.“

Darauf Trauti: „Hier bleiben wir.“

Der Leo und sein neuer Freund Flo Pöhlmann, JU-Ortsvorsitzender, essen gerne gut, man sieht's. Am liebsten essen sie gut bei McDonald's in Parsdorf. Da muss man nicht so weit fahren.

Kennen Sie den McDonald's in Parsdorf? Das ist einer der modernsten McDonald's im ganzen Land. Da können Sie auch elektronisch bestellen, indem Sie Ihre Wünsche eintippen. Das machen die meisten heutzutage auch so. Nicht der Leo und der Flo. Die bestellen immer persönlich am Schalter. Denn da wird man noch gefragt, was man haben will. Kürzlich waren sie wieder dort.

Dazu müssen Sie wissen: Angela Merkel steht bei Leo Spitzauer in der Beliebtheitsskala etwa auf der gleichen Stufe wie Kim Jong-un und Nicolás Madura. Angela Merkels Aussage „Wir schaffen das“ käme dem Leo normalerweise niemals

über die Lippen. Nicht so bei diesem McDonald's-Besuch mit Flo. Die zwei haben so viel bestellt, dass sogar der Flo den Leo gefragt hat: „Ist das nicht ein bisschen viel, Leo?“ Darauf Leo in Verdrängung der historischen Parallele: „Wir schaffen das!“

Und dann haben die zwei bestellt, bestellt und bestellt. Zum Beispiel Pommes Frites.

Fragt der McDonald's-Mitarbeiter den Leo: „Klein, mittel oder groß?“

Antwortet der Leo: „Gemischt!“

Die Familie Spitzauer betreibt in Parsdorf bekanntlich einen Reiterhof. Und der Leo ist da für klare und feinfühligte Ansagen bekannt. Kam jüngst ein Mann aus Vaterstetten zu ihm und sagte: „Ich hätte gerne ein Pferd für meine Frau.“ Sagte der Leo: „Tut mir leid, solche Tauschgeschäfte gibt's bei Spitzauers nicht.“

Der nächste, der kam, sagte: „Wissen Sie, Herr Spitzauer, ich habe noch nie auf einem Pferd gesessen“. Sagte der Leo: „Macht überhaupt nichts, dann bekommen Sie eben ein Pferd, das noch nie geritten wurde.“

Ich sehe es als eine meiner Aufgaben als Aschermittwochsredner an, vor der Vaterstettener Öffentlichkeit Rechenschaft darüber abzulegen, wohin meine Abgeordneten, die Stimmkreis-Abgeordneten für den Landkreis Ebersberg, in Ausübung ihres Mandats verreisen.

Diese Aufgabe nehme ich wahr, weil unsere ansonsten außerordentlich kritische Lokalpresse bei dieser Aufgabe völlig versagt.

Bei meiner eigenen Frau ist das schnell referiert: Angelika fährt drei Wochen im Monat nach Brüssel und die vierte Woche nach Straßburg. Fertig. Für Fernreisen hat sie keine Zeit.

Bei unseren Landtagsabgeordneten und unseren Bundestagsabgeordneten dagegen ist die Schilderung ihrer Reiseaktivitäten eine abendfüllende Tätigkeit.

Im letzten Jahr berichtete ich Ihnen ausführlich über die Auslandsreisen meines Freundes Thomas Huber in seiner ersten Legislaturperiode als Landtagsabgeordneter. Ich rekapituliere:

Toulouse und Marseilles (mit dem Arbeitskreis Wehrpolitik der CSU-Landtagsfraktion), Lettland und Litauen (mit dem Arbeitskreis Öffentlicher Dienst der CSU-Landtagsfraktion), Belgrad (mit der Hanns-Seidel-Stiftung zu einer deutsch-serbischen Fachtagung), Vietnam, Singapur und Malaysia (mit dem Landtags-Ausschuss für Fragen des Öffentlichen Dienstes), Kuba (auf Einladung des deutschen Botschafters), nach Israel (mit dem Sozialausschuss des Bayerischen Landtags) sowie Schottland und Prag (jeweils mit der CSU-Landtagsfraktion).

Bei dieser Aufzählung hatte ich im letzten Jahr eine wichtige Auslandsreise vergessen, die hole ich jetzt nach: Thomas Huber war 2017 gemeinsam mit Erwin Huber, unserem früheren Parteivorsitzenden, nach Holland geflogen, um dort Radwege zu besichtigen.

Sie müssen sich das so vorstellen: Thomas Huber und Erwin Huber, die Huber-Buam, fahren in Holland gemeinsam mit holländischen Fahrrädern auf holländischen Radwegen. Und schon nach zwei Kilometer sagt der Erwin Huber zum Thomas Huber: „Du, das fühlt sich genauso an wie zu Hause.“

Diese spontane Erkenntnis veranlasste die beiden, ihre Dienstreise bereits nach zweieinhalb Tagen zu beenden.

Bei unserem Bundestagsabgeordneten Andi Lenz liegt die Sache mit den Auslandsreisen etwas anders.

Sie müssen wissen: Andi Lenz kommt aus Frauenneuharting und lebt noch heute in Frauenneuharting im südlichen Landkreis Ebersberg in der Verwaltungsgemeinschaft Aßling. Und ehrlich gesagt: Bis zu seiner Wahl in den Deutschen Bundestag kam der Andi Lenz über die Grenzen der Verwaltungsgemeinschaft Aßling selten hinaus.

Selbst ein Ausflug nach Vaterstetten war damals für den Andi schon eine halbe Weltreise.

Das hat sich mit seiner Wahl in den Deutschen Bundestag schlagartig geändert. Seitdem ist er ein Mann von Welt.

Als ich ihn kürzlich in Berlin getroffen habe, habe ich ihn gefragt:

„Wohin haben Dich denn in den letzten Jahren Deine Auslandsreisen als Bundestagsabgeordneter geführt? Nach Uganda, Pakistan, Bangladesch? An irgendwelchen spannenden Orten wirst Du doch sicher gewesen sein.“

Andi Lenz antwortete: „Michael, ich bin immer zu Hause geblieben. Allenfalls bin ich mal kurz nach London oder Washington geflogen.“

So ist er, unser Andi. Seitdem er von Frauenneuharting nach Berlin in den Bundestag gewechselt ist, ist für ihn London so nah wie Aßling und Washington so nah wie Vaterstetten.

Im letzten Jahr ist der Andi, wie so oft, einmal nach Berlin geflogen, mit der Lufthansa, Sitzplatz 1C. Wo sonst?

Auf Platz 1A saß Maria Furtwängler.

In Höhe Nürnberg drehte sich Maria dem Andi zu und sagte zu ihm: „Entschuldigen Sie, aber ich glaube, wir kennen uns, wir haben uns schon irgendwo einmal gesehen. Was machen Sie denn beruflich?“

Anstatt dass der Andi sagt „Ich bin der Abgeordnete des schönsten Wahlkreises in Deutschland, Ebersberg und Erding“, sagte er nur schüchtern: „Ich bin mir nicht sicher, ob wir uns kennen, ich mache nur in Politik.“

Und dann fasste er sich ein Herz und fragte Maria Furtwängler: „Und was machen Sie so?“

Daraufhin sagte Maria Furtwängler: „Ich mache in Kunst und Kultur.“

Damit war der Plausch zwischen Andi und Maria in Rekordzeit wieder zu Ende.

Professor Karl August Bettermann, ein Staatsrechtler aus Berlin, hat einmal die drei Grundsätze guter Verwaltung aufgestellt, den sogenannten Beamten-Dreisatz:

1. Das haben wir immer so gemacht!
2. Das haben wir noch nicht gemacht!
3. Da könnte ja jeder kommen!

Meine Damen und Herren, Vaterstetten ist eine sehr deutsche Gemeinde. Wir halten uns noch an die guten alten Grundsätze. Wir machen nicht jeden neuartigen Mist mit. Wir halten uns an Karl August Bettermann. Auch wenn es um so lebenswichtige Fragen geht wie um herrenlose Fahrräder.

Die Stammgäste dieser Veranstaltung wissen: Jo Neunert hat jahrelang eine zentrale Rolle in meinen Aschermittwochsreden gespielt. Ich gebe zu: Er kam bei meinen Aschermittwochsreden meist nicht sehr gut weg.

Beispielsweise hatte ich einmal diese Geschichte erzählt:

Günter Lenz und Jo Neunert haben gemeinsam SPD-Plakate ausgefahren. Bei einer dieser Touren kamen sie an die Wiesenholz-Unterführung in Baldham. Günter Lenz saß am Steuer des LKW. Plötzlich bremste er. Jo Neunert fragte ihn: „Günter, warum bremst Du?“ Lenz antwortete: „Jo, schau nach vorne das Schild, die Wiesenholz-Unterführung ist nur bis 2,80 m zugelassen und unser LKW ist 3,20 m hoch.“ Sagte Neunert: „Ist doch egal. Siehst Du hier etwa irgendwo einen Polizisten herumstehen? Fahr zu, Günter!“

Aber seitdem der Jo aus dem Gemeinderat ausgeschieden ist, verstehen wir uns bestens. Und in diesem Jahr hat er mir sogar für meine Aschermittwochsrede zugearbeitet. Hier ist seine Mail an mich als Beweisstück!

Es geht um folgende Story:

Unsere Verwaltung ist immer überlastet und beklagt dies laut. Aber wenn man sie entlasten will, ist es ihr auch nicht recht.

Jo Neunert schrieb im Namen des Arbeitskreises Verkehr der Lokalen Agenda 21 im Oktober 2018 folgenden Brief an Schorsch:

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

mit der Benutzungsordnung für die gemeindlichen Radstellplätze besteht die Möglichkeit, unberechtigt abgestellte Fahrräder legitim zu beseitigen.

Um nun die zeitlich zu lange abgestellten Räder beseitigen zu können und damit dem steigenden Bedarf an Plätzen entgegenzukommen, schlagen wir vor, dass insbesondere in den späten Abendstunden abgestellte Fahrräder mit einer Banderole gekennzeichnet werden. Auf der Banderole steht, dass das Fahrrad am soundsovielten markiert wurde und nach sieben Tagen entfernt und im Fundamt aufbewahrt wird, wenn die Markierung bis dahin nicht beseitigt wird. Wir vom Arbeitskreis bieten an, diese Kennzeichnung durch Kontrollbänder in Absprache mit dem Baubetriebshof zweimal jährlich vorzunehmen.“

Man sollte glauben, dass dieser Vorschlag im Rathaus mit offenen Armen aufgenommen worden ist. Dem war aber nicht so. Vier Wochen hat der Jo gar nichts gehört. Nach vier Wochen gab der Schorsch dem Jo den Entwurf eines Antwortschreibens an ihn und hat ihn gefragt, ob er den Brief unterschreiben und ihm schicken soll. Selbstverständlich liegt mir dieser Entwurf, dank Jo, vor. Ich zitiere daher wörtlich aus einer internen Unterlage der Gemeinde:

„Sehr geehrter Herr Neunert,

vielen Dank für Ihr Schreiben vom 16. Oktober.

Leider können Sie uns nicht durch das Anbringen der von Ihnen vorgeschlagenen Kontrollbänder zur Hand geben, da Sie nicht namens der Gemeinde Vaterstetten tätig werden können. Die hoheitliche Aufgabe der Ankündigung der Entsorgung und der anschließende Abtransport werden ausschließlich von Bediensteten der Gemeinde vorgenommen, die mit dieser Tätigkeit beauftragt und versichert sind.

Gemäß den an allen Fahrradabstellplätzen angebrachten Einstellbedingungen sind wir immer bemüht, offensichtlich nicht mehr genutzte Räder einmal jährlich zu markieren und nach angemessener Frist abzuholen. Darüber hinausgehende Zeitintervalle können wir leider personell nicht leisten.“

Jo Neunert dachte sich: Das kann doch nicht wahr sein.

Er rief deshalb in der Verwaltung alle an, die mit diesem Vorgang befasst sein könnten. Und er fand auch zwei, die ich heute namentlich lieber nicht nenne. Am 26. November 2018 schrieb der Jo dem Schorsch eine Mail und unterbreitete ihm einen Vorschlag,

den er – Schorsch – ihm – Jo, stellvertretend für die Lokale Agenda 21 – unterbreiten soll:

„Unter der Voraussetzung, dass Herr soundso vom Rathaus bestimmt, wer und wann vom Arbeitskreis Verkehr der Agenda 21 mit der ehrenamtlichen Tätigkeit zum Anbringen der Mahnung der Fahrräder an den Bahnhöfen mit gemeindlichen Banderolen beauftragt wird, stimme ich der vorgeschlagenen Vorgehensweise zu.“

Der Schorsch wollte zwar, das unterstelle ich, der vorgeschlagenen Vorgehensweise zustimmen, aber er tat es nicht, sondern er rief den Jo an und sagte sinngemäß:

„Du, Jo, ich habe mit meine Leit (Sie erinnern sich an den Beginn meiner Rede) gewaltigen Ärger in der Sache. Das krieg ich nicht durch.“

Deshalb entschied der Schorsch, schlicht nichts zu tun: Weder schickte er dem Jo einen Brief, noch genehmigte er den Einsatz der Lokalen Agenda 21.

Und so warten die herrenlosen Fahrräder in unserer Gemeinde bis heute auf die von ehrenamtlicher Hand befestigten Banderolen ...

Ich freue mich, dass mein Freund Martin Wagner heute Abend hier ist. Die Freude ist umso größer, weil es nicht selbstverständlich ist, dass er heute hier ist. Letztes Jahr zum Beispiel war er nicht da. Er geht nämlich mittlerweile noch häufiger und noch lieber auf Reisen, wie er es früher schon getan hat.

Erst vor wenigen Tagen kam er von einer Kanaren-Kreuzfahrt zurück: Gran Canaria, Madeira, La Palma, Teneriffa, Fuerteventura, Gran Canaria.

Lieber Robert Niedergesäß, hier nun Deine zweite Gelegenheit, meine Vorurteile zu widerlegen: Zu welchem Land gehören die von mir soeben aufgezählten fünf Inseln?

Gran Canaria, La Palma, Teneriffa und Fuerteventura gehören zu Spanien, Madeira zu Portugal.

Das Kreuzfahrtschiff hat in Gran Canaria abgelegt. Dahin sind Martin und seine Frau von München aus geflogen. Am Check-in-Schalter legte Martin sein Flugticket nach Gran Canaria vor und sagt: „Unsere Koffer bitte nach Athen und die Reisetasche nach

Paris.“ Sagt die Mitarbeiterin überrascht: „So etwas geht doch gar nicht.“ Sagt der Martin: „Wieso? Das habt Ihr doch das letzte Mal auch so gemacht!“

Auf einem Kreuzfahrtschiff herrschen strenge Regeln. Die Essenszeiten sind: Frühstück von 8 Uhr bis 11 Uhr, Mittag von 11 Uhr bis 15 Uhr, Kaffee von 15 Uhr bis 18.00 Uhr, Abendessen von 18.00 Uhr bis Mitternacht. Da hat sich der Martin nach seiner Rückkehr bei mir beschwert: „Weißt Du, solche Essenszeiten sind schon blöd. Wir hätten gerne auch einmal an einem Landausflug teilgenommen. Ging einfach nicht.“

Es herrschte schwerer Seegang. Aber der Martin hielt sich aufrecht, stand da kerzengerade am Pool, das Schiff schwankte, auch im Pool wogten die Wellen. Da kam der Steward vorbei, Martin fragte ihn: „Sagen Sie, ist Meerwasser oder Süßwasser in dem Pool?“ Sagte der Steward: „Meerwasser.“ Sagte Martin: „Dachte ich mir, das erklärt auch die vielen Wellen.“

Der Martin geht gerne in die Berge. Meist am Dienstag, da ist sein freier Tag im Rathaus. Gelegentlich kommt auch der Sepp Schmid mit. Im Laufe einer solchen Bergtour kamen die beiden an einer Gletscherspalte vorbei. Sagte der Martin zum Sepp: „In diese Gletscherspalte ist letztes Jahr mein Bergführer gefallen.“ Sagte der Sepp: „Oh Gott, hat Dich das nicht ziemlich mitgenommen?“ Sagte der Martin: „Nein, er war ja sowieso schon ziemlich alt, und außerdem haben schon einige Seiten gefehlt.“

Diese Aschermittwochsrede dient traditionell auch dazu, wichtige Ereignisse des zurückliegenden Jahres Revue passieren zu lassen.

Ein wichtiges Ereignis des Jahres 2018 war das Inkrafttreten der Datenschutz-Grundverordnung im Mai 2018. In der Folge ereigneten sich skurrile Dinge. Hier einige Beispiele:

Treffen sich zwei Freunde. Fragt der eine Freund den anderen: „Kannst Du für mich eine Postkarte einwerfen?“ Sagt der andere: „Klar. Wenn Du mir zuvor diesen Auftragsdatenverarbeitungsvertrag unterschreibst ...“

Mein Sohn Daniel hat seine Lehrerin gefragt, ob das „Recht auf Vergessen“ auch für seine Hausaufgaben gilt.

Postbeamte haben sich bei ihrem Dienstherren erkundigt, was auf sie zukommt, wenn eines Tages herausgefunden wird, dass früher in den Postfilialen Bücher auslagen, in denen Telefonnummern und Adressen drin standen.

Früher fragte er sie nach einem Rendezvous: „Kommst Du mit nach oben in mein Zimmer, um meine Briefmarkensammlung anzusehen?“ Seit Mai 2018 fragt er sie: „Kommst Du noch mit hoch, meine Website hinsichtlich der Datenschutz-Grundverordnung zu prüfen?“

Bewerbungsgespräche werden immer schwieriger. Die Vorgesetzten impfen ihren Mitarbeitern ein: „Wenn Sie in Vorstellungsrunden den Namen Ihres Gegenübers hören, sind Sie schon mit einem Bein im Knast.“

Unser 2. Bürgermeister Martin Wagner, der im Rathaus bekanntlich für das Personal zuständig ist, hat mir kürzlich erzählt: Die Mitarbeiter des Rathauses dürfen den Bürgern auf deren Nachfrage nicht mehr sagen: Der Kollege ist heute leider krank. Oder: Die Kollegin ist im Urlaub. Die Mitarbeiter dürfen nur noch sagen: Der Kollege oder die Kollegin ist außer Haus. Das kann nämlich alles heißen: im Krankenbett, auf der Urlaubsliege oder bei einem dienstlichen Außentermin. Vielleicht kommt es noch so weit, dass die Rathausmitarbeiter bei Anrufen von Bürgern, wo denn der Herr Müller/Maier/Huber sei, antworten müssen: „Ob es diesen Kollegen bei uns gibt, darf ich Ihnen nicht sagen.“

Aber am besten gefällt mir im Zusammenhang mit der Datenschutz-Grundverordnung die Geschichte meines Tenniskollegen Dr. Uli Schröder, niedergelassener Arzt in Haar, und einer seiner Patienten, Michelino Capezzuto-Zehetmeier.

Nach Inkrafttreten der Datenschutz-Grundverordnung im Mai 2018 trat der Uli in sein vollbesetztes Wartezimmer und sagte: „Ich bitte um Verständnis: Aus datenschutzrechtlichen Gründen darf ich Sie künftig nicht mehr mit dem Namen aufrufen. Als Nächstes komme bitte der Patient mit den Hämorrhoiden und den Potenzproblemen zu mir.“

Stand der Michelino auf und sagte: „Dann bin ich wohl dran.“

Das stimmt natürlich nicht, der Michelino litt nie an Hämorrhoiden und Potenzproblemen.

Jahrelang habe ich Dich, lieber Michelino, am Aschermittwoch mit Frauengeschichten in Zusammenhang gebracht. Alle waren frei erfunden. Die Wahrheit ist eine ganz andere. Die Wahrheit ist, dass der Michelino mit dem Liebesleben längst abgeschlossen hat.

Der Michelino hat zuhause jede Menge Tiere, unter anderem einen Frosch.

Eines Tages, als die beiden alleine waren, der Frosch und der Michelino, sagte der Frosch zu ihm: „Ich bin eine verwunschene Prinzessin, bitte küsse mich, dann werde ich wieder eine Prinzessin und dann können wir uns lieben.“

Sagte Michelino: „Ich küsse Dich nicht. In meinem Alter ist man schon froh, wenn man einen Frosch hat, mit dem man ein bisschen quatschen kann.“

Meine Damen und Herren, Martin Wagner ist nicht der Einzige hier im Saal, der gerne Urlaub macht. Das machen viele. Zum Beispiel Robert Hebler, der heute auch da ist. Der Robert war letztes Jahr mit seiner Frau in Rom. Zwei Wochen. Die ganze Stadt haben sie sich angeschaut. Und dann standen sie einmal vor dem Kolosseum und der Robert hat nur tief durchgeatmet und geschwiegen. Fragt ihn seine Frau: „Was denkst Du?“ Sagt der Robert: „Zwei Wochen und ich hätte das Gebäude weg.“

Für die, die es nicht wissen: Der Robert ist Bagger- und Abbruchunternehmer.

Ich freue mich, dass mein Freund Stefan Huber, Geschäftsführer der Kreisklinik, heute hier ist. Der Stefan war zeitweise mal der begehrteste Junggeselle Baldhams. Lange ist's her.

In dieser Zeit habe ich ihn am Aschermittwoch immer wieder mit amourösen Abenteuern in Verbindung gebracht. Jeder hat's geglaubt.

Das ist vorbei. Heute könnte ich ihn nur noch in Verbindung mit Kindertagesstätten und Windelkauf bringen.

Aber als ich im Dezember 2018 in der Presse gelesen habe, dass die Kreisklinik Ebersberg von einer Dame aus Baldham erst eine kleine Spende und anschließend eine kleine Erbschaft in Millionenhöhe bekommen hat, es soll um schlappe 10 Millionen Euro gegangen sein, merkte ich auf. Ich habe mich gefragt: Warum ausgerechnet die Kreisklinik? Solche Spenden bekommen doch normalerweise der Tierschutz oder das Rote Kreuz. Da fielen mir die alten Geschichten über den Stefan wieder ein. Und ich erkenne an: Ein Restposten an Charme muss bei Dir noch vorhanden sein. Ein großer Restposten.

Sie haben vielleicht schon gesehen, dass mein Fraktionskollege Benedikt Weber heute in den Saal auf zwei Krücken hineingehumpelt ist. Er tat das nicht, um Mitleid zu erheischen, sondern er wurde vor exakt einer Woche in der Kreisklinik Ebersberg operiert, und zwar am Kreuzband.

Diese Operation wurde notwendig, weil der Bene im September auf der Wies'n, als er auf der Bank stand und tanzte, von eben derselben heruntergefallen ist, sich das Kreuzband gerissen hat, und etliche andere Wies'n-Besucher auf ihn draufgefallen sind. Er behauptet, er sei nicht volltrunken gewesen.

Nun glauben Sie sicher, dass ich Ihnen bei meiner Aschermittwochsrede oft Schmähe erzähle. Sie glauben sicher, dass der Kreuzbandriss angesichts der sportlichen Figur von Bene auf einen Sportunfall zurückzuführen ist, beispielsweise beim Tiefschneefahren abseits der Piste. Sie werden denken, in den Wies'n-Zelten ist es doch so voll, da kann man doch gar nicht von der Bank fallen und vor allem kann man sich dabei nicht das Kreuzband reißen.

Doch, meine Damen und Herren, genau so war es.

Der Bene wurde dann auf dem Wagen, auf dem normalerweise die Alkoholleichen abtransportiert werden, vom Zelt zur BRK-Rettungswache gefahren. Dort beugte sich eine Ärztin über ihn und betrachtete seine vielen blauen Flecken. Dann fragte sie ihn: „Sind Sie verheiratet?“ Sagte der Bene: „Nein, ich bin von der Bierbank gefallen und meine Kameraden sind auf mich draufgefallen.“

Wie gesagt: Letzten Mittwoch wurde der Bene in Ebersberg operiert. Als der Assistenzarzt, der den Eingriff vornehmen sollte, schon das Skalpell in der Hand hielt, sagte der Bene zu ihm: „Ich bin ein wenig aufgeregt, denn das ist meine erste

Operation unter Vollnarkose.“ Beruhigte ihn der Assistenzarzt: „Denken Sie sich nichts Herr Weber. Für mich ist es auch das erste Mal.“

Vormittags war die OP. Nachmittags lag er dann schon wieder in seinem Zimmer, das Bein hochgelagert. Abends kam die Schwester vorbei und sagte: „Herr Weber, ich bringe Ihnen jetzt gleich noch die Bettpfanne.“ Sagte der Bene: „Das ist neu für mich. Das wusste ich nicht, dass ich mir bei Ihnen als Frischoperierter das Abendessen selbst kochen muss.“

Wir sind zu einer Gemeinde des erhobenen Zeigefingers geworden. Freiheit, laissez faire, jeder nach seiner Façon leben – das war gestern. Heute schauen wir genau hin. Heute schauen wir in Ihre Vorgärten.

Wir sagen Ihnen, wie sie auszusehen haben, Ihre Vorgärten, seit November 2017.

Im November 2017 erließ der Gemeinderat eine „Satzung über die Gestaltung und Ausstattung unbebauter Flächen, bebauter Grundstücke und über die äußere Gestaltung baulicher Anlagen.“

Die Klugen im Gemeinderat haben damals dagegen gestimmt.

Die Naiven glaubten damals, das würde in der Praxis nicht so schlimm werden.

Die Naiven haben dafür gestimmt und waren in der Mehrheit.

Ich habe damals zu den Naiven gehört. Aber ich bin lernfähig.

Wenn Sie einen Zaun haben und den nicht anfassen, stehen Sie auf der Sonnenseite des Lebens. Keine Gefahr.

Wenn Sie aber diesen Zaun erneuern wollen, weil er zum Beispiel aus Holz ist und das Holz langsam verfault, dann schlägt die Satzung erbarmungslos zu. Dann gibt es keinen geschlossenen Holzzaun mehr. Dann müssen Sie eine licht- und luftdurchlässige Einfriedung herstellen. Und Sie müssen zehn Zentimeter Bodenfreiheit zur Durchlässigkeit für Kleintiere – so heißt das wörtlich in der Satzung – einhalten.

Seit es diese zehn Zentimeter Bodenfreiheit gibt, ist die Gemeinde Vaterstetten zum Eldorado für Kleintiere geworden. Die kommen von überall her, weil sie bei uns in die Gärten hineinschlüpfen können.

Ich fuhr einmal auf der B 304, vor mir die reinste Krötenwanderung, vom Wald rüber in die Dahlienstraße. Ich hielt natürlich an, damit die Kröten in Ruhe und Sicherheit die B 304 passieren können, stieg aus, habe mir das angeschaut und hörte, wie die erste Kröte in der Reihe sagte: „Nur noch ein paar Meter, dann sind wir zu Hause.“

Und natürlich müssen Sie Ihre Grundstücke künftig – nach Erlass unserer Satzung – durchgrünen, und zwar nicht irgendwie, sondern nur ganz bestimmte Sträucher sind zulässig, und das steht alles in der Satzung drin. Zulässig sind zum Beispiel Kolkwitzia amabilis, Ligustrum vulgare, Sambucus nigra und Corylus avellana.

Also glauben Sie bitte nicht, dass Sie bei uns in Vaterstetten irgendwelches neumodisches Zeug pflanzen können, um unsere Satzung zu erfüllen, zum Beispiel brasilianische Guave oder einen japanischen Kuchenbaum oder eine mexikanische Orangenblume oder eine chinesische Klebsame. Solch exotische Gewächse kommen uns in Vaterstetten nicht ins Haus, also nicht in die Gärten. Das dulden wir nicht!

Und jetzt haben alle im Rathaus ein gutes Gefühl. Wir haben Ihre Vorgärten im Griff!

Aufgrund dieser ausschließlich positiven Erfahrungen, die wir mit der Freiflächen- und Gestaltungssatzung machen, fordere ich hier und heute den Gemeinderat auf, zwei weitere Verordnungen zu erlassen: eine Grillverordnung und eine Schwimmverordnung.

Auf die Grillverordnung hat mich Gerhard Polt gebracht, auf die Schwimmverordnung bin ich selbst gekommen.

Auf beide Verordnungen sind wir in der Gemeinde Vaterstetten zentral angewiesen, weil wir ansonsten keine Ordnung in unser tägliches Leben bekommen.

Zunächst zum Grillen:

In der Gemeinde Vaterstetten hat jeder Mann einen Grill. Manchmal sogar zwei. Und sobald im Frühling der erste Sonnenstrahl rauskommt, wird der Grill ausgepackt. Und dann stehen die Männer auf ihren Balkonen oder in ihren Gärten mit Blick auf die neue

licht- und luftdurchlässige Einfriedung mit zehn Zentimetern Bodenfreiheit und grillen. Haben Sie sich schon einmal überlegt, was das für die Umwelt bedeutet? Es wird höchste Zeit, dass die Gemeinde da einschreitet. Wir brauchen eine Grillverordnung, die regelt: Wer darf wann was grillen. Wer. Wann. Was.

Auf keinen Fall alle zusammen und auf keinen Falle alle Fleisch. Da müssen Drohnen aufsteigen, die müssen Ihnen auf Ihre Grills gucken. Und wenn Sie beispielsweise zu lange grillen oder gar das Falsche, dann gibt es einen Bußgeldbescheid, vielleicht sogar kombiniert mit der Beanstandung Ihrer doch nicht ganz so licht- und luftdurchlässigen neuen Einfriedung. Diese Verbindung ist auch verwaltungstechnisch sinnvoll: Der Mitarbeiter aus dem Rathaus, der bei Ihnen vorbeikommt, kann sich dann zunächst Ihren Zaun anschauen und lässt sich anschließend über Ihre Grillgewohnheiten aufklären.

Und wir brauchen sehr schnell eine Schwimmverordnung. Sie wissen, dass wir zurzeit ein neues Schwimmbad bauen, bei der neuen Grund- und Mittelschule, ein 25 x 14 Meter großes Becken, das gelegentlich auch einmal für den Publikumsverkehr – also für Sie – geöffnet wird.

Was macht eine Gemeinde als Erstes, wenn sie ein neues Schwimmbad baut? Richtig: Sie stellt einen zweiten Bademeister ein. Einen hatten wir schon für das uralte Schwimmbecken in der Gluckstraße, und jetzt brauchen wir einen zweiten. Das macht mir aber als Gemeinderat nichts aus, denn diesen zweiten Schwimmmeister zahlen Sie, über die Schwimmgebühren, die wir erfinden werden.

Und in der Schwimmverordnung, die ich heute als Erster fordere und für die ich Urheberschutz beantragen werde, müssen wir festlegen, wer wann wie schwimmen darf. Wer. Wann. Wie. Ansonsten kommt es in unserem neuen Schwimmbad zu einem wilden Geplantsche, das wir auf keinen Fall akzeptieren können.

Also: In der Schwimmverordnung wird festgelegt, wer schwimmen darf, zum Beispiel die Übergewichtigen nicht (Manfred Vodermaier, Du brauchst zur Einweihungsfeier Deine Badehose gar nicht mitbringen), wie lange geschwommen werden darf, zum Beispiel nur vier Bahnen, und wie geschwommen werden darf, nämlich erst nach Norden und dann nach Süden, und nicht wild herum. Oder zwischen halb zwei und dreiviertel zwei Uhr nur Brustschwimmen und ab dreiviertel zwei Uhr dann nur noch Rückenschwimmen, Kraulen ist immer erlaubt, Delfin ist dagegen strikt verboten. Wenn wir uns schon zwei Bademeister leisten, dann müssen wir denen auch Regeln an die Hand geben, die eine Überwachung erlauben.

Noch nicht ganz sicher bin ich mir, wer im Rathaus zuständig für den Vollzug der Schwimmverordnung sein soll. Unser Bauamt ist ja mit dem Vollzug der „Satzung über die Gestaltung und Ausstattung unbebauter Flächen, bebauter Grundstücke und über die äußere Gestaltung baulicher Anlagen“ und mit dem Vollzug der neuen Grillverordnung schon genug beschäftigt. Vielleicht wird das eine Aufgabe für unseren Baubetriebshof.

Meine Prognose ist: Wenn das Schwimmbad eröffnet ist, dann gibt es auch bei uns den polnischen Triathlon: Zu Fuß zum Schwimmbad, eine Runde schwimmen und mit dem Fahrrad nach Hause.